

FRANZ L. NEUMANN

Angst und Politik

*Recht und Staat
in Geschichte und Gegenwart*

Mohr Siebeck

RECHT UND STAAT
IN GESCHICHTE UND GEGENWART
EINE SAMMLUNG VON VORTRÄGEN UND SCHRIFTEN AUS
DEM GEBIET DER GESAMTEN STAATSWISSENSCHAFTEN

178/179

ANGST UND POLITIK

Vortrag
gehalten an der Freien Universität Berlin

aus Anlaß
der Verleihung der Würde eines Ehrendoktors
der Philosophischen Fakultät

von
FRANZ L. NEUMANN
Dr. jur. Ph. D. Dr. phil. h. c.
Professor of Government
Columbia University in the City of New York



1 9 5 4

VERLAG J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
TÜBINGEN



Alle Rechte vorbehalten

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlags ist es auch nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus
auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen

Printed in Germany

Satz und Druck: Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen

eISBN 978-3-16-168283-4 unveränderte eBook-Ausgabe 2025

FÜR HELGE
zum 14. Juli 1954

INHALTSVERZEICHNIS

I. Entfremdung	8
1. Schiller	8
2. Hegel und Marx	10
3. Schichten der Entfremdung	11
II. Entfremdung und Angst	12
1. Freuds Theorie des Triebverzichts	12
2. Psychoanalyse der Angst	13
3. Funktionen der Angst	15
III. Angst und Identifizierung	16
1. Massenpsychologische Theorien	17
2. Führer-Identifizierung	18
3. Affektlose Identifizierung	19
IV. Cäsaristische Identifizierung und falsche Konkretheit: Die Verschwörertheorie in der Geschichte	21
1. Das Geschichtsbild der falschen Konkretheit	21
2. Cola di Rienzo	22
3. Die französischen Religionskriege	24
4. John Knox	26
5. Fünf Grundtypen: Jesuiten, Freimaurer, Kommunisten, Kapitalisten, Juden	27
V. Kollektive Angstsituationen, Identifizierung, Schuld	33
1. Entfremdung von der Arbeit	34
2. Wettbewerb	35
3. Sozialer Abstieg	36
4. Politische Apathie	37
5. Angst und Schuld im totalen Staat	38
VI. Zusammenfassung	42

Am 6. Januar 1941 verkündete Präsident Franklin D. Roosevelt die vier Freiheiten: Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, ökonomische Sicherheit und *Freedom from Fear*, Freiheit von Furcht. Aber das Ende des zweiten Weltkrieges hat die Angst nicht aus der Welt verschwinden lassen. Sie ist, im Gegenteil, noch größer und furchtbarer geworden und beginnt, Nationen zu paralysieren und Menschen unfähig zu machen, sich frei zu entscheiden. Ihr verehrter Herr *von Kress* hat in seiner eindrucksvollen Broschüre „Das Kind“ auf die zentrale Position der Angst in der Entwicklung des Kindes hingewiesen und zutreffend so formuliert: „Ungeliebt bangt ein Kind um seine Existenz in einem viel tiefer beängstigenden Sinne, als wenn ihm Hunger und Schläge drohen.“¹ In seiner Rektoratsrede² hat er den wichtigen Versuch unternommen, den biologischen Stadien in der Entwicklung des Menschen entsprechende Situationen der Angst zuzuordnen.

Die Angst ist ein zentrales Problem der Wissenschaft – oder sollte es wenigstens sein –, sie ist aber nicht ein Reservat einer bestimmten Disziplin, sondern gehört allen Zweigen gemeinsam an. Denn da Angst die Freiheit der Entscheidung beeinträchtigt, ja sogar unmöglich machen kann – nur der furchtlose Mensch kann sich frei entscheiden –, die Bestimmung der Freiheit des Menschen aber die große Aufgabe der Wissenschaft ist, so ist der Zugang zur Diskussion des Angstproblems jeder Disziplin offen und muß auch von jeder unternommen werden.

Ich sehe heute meine Aufgabe darin, das Angstproblem in der Politik zu behandeln, also zugleich einen Beitrag zum Aufbau der politischen Wissenschaft zu liefern. Aber dabei gibt es vielerlei Hindernisse zu überwinden. Denn die politische Wissenschaft unter-

¹ Das Kind. Charakter, Erziehung, Schicksal (Berlin 1953) p. 24.

² Disharmonie als Ursache von Krankheiten (Berlin 1950).

scheidet sich von den traditionellen Disziplinen dadurch, daß sie keine ihr eigene Methode hat, sondern im Grunde nur einen Brennpunkt besitzt, nämlich die dialektische Beziehung von Herrschaft und Freiheit, also nur eine Fragestellung, der sie mit allen möglichen Methoden zu Leibe rücken will; und vielleicht wird in nicht allzu ferner Zukunft das Wissenschaftssystem überhaupt mehr auf Fragestellungen als auf Methoden aufbauen. Damit aber gerät der Wissenschaftler von der Politik sehr leicht in die Gefahr des Dilettantismus, eine Gefahr, die er nur dadurch vermeiden kann, daß er sich bescheidet und Autoritäten aus anderen Disziplinen Gehör schenkt. Sein Beitrag kann so häufig nur in der Zusammenfassung von Forschungsergebnissen und in der glücklichen Formulierung bestehen.

Dazu kommt aber noch ein zweites, größeres Hindernis: nämlich der unzureichende Stand der Diskussion über die Angst in der psychologischen Literatur. Wenn ich mich im folgenden weitgehend auf *Freud* stütze, so nicht deshalb, weil ich seine Therapeutik akzeptiere – davon verstehe ich nichts –, sondern weil mir seine theoretischen Einsichten überzeugend und bisher nicht widerlegt erscheinen.

So wird mein Vortrag zu vielen Fragen Stellung nehmen müssen, die noch nicht geklärt sind, und meine Hoffnung ist, daß er andere, kompetentere Gelehrte veranlassen wird, sich mit den aufgeworfenen Problemen auseinanderzusetzen.

I. ENTFREMDUNG

1. *Schiller* hat in den Briefen „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ in großartiger Weise den Menschen in der modernen Gesellschaft dargestellt¹. „In seinen Taten malt sich der Mensch“, so sagt er, „und welche Gestalt ist es, die sich in dem Drama der jetzigen Zeit abbildet: Hier Verwilderung, dort Erschlaffung: die zwei Äußersten des menschlichen Verfalls, und beide in *einem* Zeitraum vereinigt.“² Wie *Rousseau* vor ihm, klagt *Schiller* die Zivilisation selbst an: „Die Kultur selbst war es, welche der neueren Menschheit

¹ Auf die Bedeutung von *Schillers* Briefen für unser Problem hat C. G. Jung, *Psychologische Typen* (Zürich 1921) pp. 97–192 eindringlich hingewiesen.

² Fünfter Brief.

diese Wunde schlug.“³ Und diese Wunde ist dem Menschen durch die Arbeitsteilung zugefügt worden: „Der Genuß wurde von der Arbeit, der Mittel vom Zweck, die Anstrengung von der Belohnung geschieden. Ewig nur an ein einzelnes kleines Bruchstück des Ganzen gefesselt, bildet sich der Mensch selbst nur als Bruchstück aus ...“³ Seine Anklage der modernen Gesellschaft erreicht den Höhepunkt in der Charakterisierung der Liebe: „So eifersüchtig ist der Staat auf den Alleinbesitz seiner Diener, daß er sich leichter dazu entschließen wird (und wer kann ihm Unrecht geben?), seinen Mann mit der Venus Cytherea als mit einer Venus Urania zu teilen“⁴, wobei *Schiller* die beiden Gestaltungen der Liebesgöttin selbstverständlich aus *Platons* „Gastmahl“ übernommen hat und so die Venus Cytherea mit käuflicher, die Urania aber mit echter Liebe identifiziert.

Was *Schiller* so eindrucksvoll darstellt, ist, was *Hegel* und *Marx* als Entfremdung des Menschen bezeichnet haben⁵. Für *Schiller* wird im Gegensatz zur „Polypennatur“ der griechischen Staaten, „wo jedes Individuum eines unabhängigen Lebens genoß und, wenn es not tat, zum Ganzen werden konnte“⁶, die moderne Gesellschaft durch die hierarchische Arbeitsteilung gekennzeichnet⁷, also eine Aufsplitterung nicht nur der gesellschaftlichen Funktionen, sondern des Menschen selbst, der, sozusagen, seine verschiedenen Fähigkeiten in verschiedenen Schubladen aufbewahrt – Liebe, Arbeit, Muße, Kultur – die ein unverständener und unverständlicher, von außen her operierender Mechanismus, irgendwie zusammenhält. Man mag, wie ich, *Schillers* (wie auch *Hegels*) Analyse des griechischen Staates für stark ideologisch halten und vielleicht sogar in der Verherrlichung

³ Sechster Brief.

⁴ op. cit.

⁵ Den Zusammenhang zwischen *Schiller* und *Hegel-Marx* sieht klar *Heinrich Popitz*, *Der entfremdete Mensch. Zeitkritik und Geschichtsphilosophie des jungen Marx* (Basel 1953), vor allem pp. 28–35.

⁶ Sechster Brief.

⁷ Das kommt zum Ausdruck in dem Satze (Sechster Brief): „Aber selbst der karge, fragmentarische Anteil, der die einzelnen Glieder noch an das Ganze knüpft, hängt nicht von Formen ab, die sie sich selbstätig geben, ... sondern wird ihnen mit skrupulöser Strenge durch ein Formular vorgeschrieben, in welchem man ihre freie Einsicht gebunden hält.“

Griechenlands bestimmte Gefahren sehen⁸, seine Analyse des modernen Menschen, weit über seine Periode hinausweisend, bleibt dennoch gültig, und vielleicht erst heute wird uns voll bewußt, wie wahr *Schillers* Briefe sind.

2. In seinen Theologischen Jugendschriften⁹ hat *Hegel* zum ersten Mal den Begriff der Entfremdung entwickelt. In seinem Entwurf, überschrieben „Die Liebe“¹⁰, hat er die Liebe als das „Ganze“ definiert, als ein Gefühl, aber nicht ein „einzelnes Gefühl“. „In ihr findet sich das Leben selbst, als eine Verdoppelung seiner Selbst, und Einigkeit desselben.“ Aber diese Liebe zerschellt häufig am Widerstand der äußersten Welt, der sozialen Welt des Eigentums, einer Welt, die zwar der Mensch durch seine eigene Arbeit und sein Wissen geschaffen hat, die aber durch das Eigentum eine fremde, eine tote Welt geworden ist. Der Mensch ist sich selbst entfremdet. – Da es uns hier nicht um den *Hegelschen* Begriff der Entfremdung geht, können wir die Entwicklung seines Begriffes übergehen¹¹.

Ebensowenig brauchen wir hier *Marx'* Entfremdungsbegriff ganz zu entwickeln¹². Für *Marx* bestimmt die Ware die menschliche Tätigkeit, d. h. die Objekte, die eigentlich den Menschen dienen sollten, werden zu Tyrannen des Menschen. Denn der Mensch ist ja nach *Marx*, der hierin ganz mit *Schiller*, *Hegel* und *Feuerbach* übereinstimmt, ein Gattungswesen, ein universelles Wesen. Der Mensch ist frei, wenn er sich „in einer von ihm geschaffenen Welt anschaut“¹³. Aber das ist nicht der Fall. Dadurch daß „die entfremdete Arbeit dem Menschen erstens die Natur entfremdet, zweitens sich selbst, seine eigene tätige Funktion, seine Lebenstätigkeit, so entfremdet sie dem Menschen die Gattung“¹⁴. Die Trennung der Arbeit vom Ob-

⁸ *E. M. Butler*, *The Tyranny of Greece over Germany* (New York u. Cambridge, England, 1935), Kap. V über *Schiller*.

⁹ Herausgegeben von *Hermann Nohl*, Tübingen 1907.

¹⁰ op. cit., pp. 378–382. Dazu vor allem *Herbert Marcuse*, *Reason and Revolution. Hegel and the Rise of Social Theory* (New York 1941) pp. 34–35.

¹¹ Dazu *Marcuse*, op. cit.

¹² *Marcuse*, op. cit., pp. 274–287, und *Popitz*, op. cit., der zwar wenig zu *Marcuses* Analyse hinzufügt, aber dadurch interessant ist, daß er ständig *Hegel* und *Marx* konfrontiert.

¹³ Ökonomisch-philosophische Manuskripte in *Marx-Engels*, Gesamtausgabe, 1. Abt., Band 3, p. 89.

¹⁴ op. cit., p. 87.

jekt ist so für ihn eine dreifache: der Mensch wird der äußeren Natur entfremdet, sich selbst und seinen Mitmenschen fremd. Die Beziehungen der Menschen zueinander sind verdinglicht: die persönlichen Beziehungen erscheinen als objektive Beziehungen zwischen Sachen (Waren).

Der Mensch (nicht nur der Arbeiter, da der Entfremdungsprozeß die Gesamtgesellschaft ergreift)¹⁵ ist so für *Marx* wie für *Schiller*, *Feuerbach* und *Hegel*, ein verstümelter Mensch.

3. Aber diese Theorien der Entfremdung sind nicht zureichend. Sie bedürfen, ohne daß die von *Hegel* und *Marx* entwickelten Elemente aufgegeben werden dürfen, der Ergänzung und Vertiefung. Ihre Unzulänglichkeit liegt daran, daß sie dem universalen oder nahezu universalen Menschen (des Griechentums bei *Schiller* und *Hegel*) den verstümmelten Menschen der modernen Welt gegenüberstellen¹⁶. Es gibt aber keine geschichtliche Gesellschaftsform, in der die Menschen als universale Wesen je existiert hätten; denn mit Universalität ist Sklaverei nicht vereinbar. Vielleicht wird, was ich meine, klarer, wenn ich drei Schichten der Entfremdung unterscheide: die Schicht der Psychologie, die der Gesellschaft und die der Politik.

Dem Problem der Entfremdung und damit der Angst in der Politik können wir nur beikommen, wenn wir zunächst eine saubere Scheidung der drei Schichten und Begriffe vornehmen, um sie dann wieder zusammenzubringen. Weder Entfremdung noch Angst sind nur in der modernen Gesellschaft und nur in modernen Menschen zu finden, obwohl die verschiedenen Strukturen der Gesellschaft und des Staates die Äußerungsformen von Entfremdung und Angst modifizieren. Die Modifikationen sind schwer zu bestimmen, und ich traue mir hier nicht etwa zu, eine systematische Analyse vorzunehmen. Ich will aber versuchen, das Problem aufzuzeigen und

¹⁵ op. cit., p. 118.

¹⁶ Dazu vor allem die beiden Aufsätze von *Erich Fromm*: „Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie“ und „Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie“, in *Zeitschrift für Sozialforschung* 1932 pp. 253—277; 1934 pp. 196—227. Beide Aufsätze entstammen *Fromms* vor-revisionistischer Periode, doch weist der erste bereits darauf hin.